

oder das Miterleben von weltweit bedeutsamen Energiekrisen (von den Ölkrisen der 70er-Jahre über Tschernobyl bis zur Diskussion des Klimawandels) die Menschen mit ihren Alltagsthemen wie auch Zukunftsvisionen sehr unterschiedlich geprägt haben. Was für die einen selbstverständlich und identitätsbildend war oder ist, ist für die anderen ferne Geschichte oder fremde Welt. Der Austausch darüber regt an, macht neugierig und sensibilisiert für das eigene wie für das andere Gewordensein – in unterschiedlichen Alters- und Lebensphasen. Im Mittelpunkt stehen daher als didaktische Grundorientierungen die Biografie- und Interaktionsorientierung.

Fazit

Die skizzierten Grundorientierungen und methodischen Zugänge verstehen sich als Impulse für die Planung, Durchführung und Auswertung von intergenerationellen Lernprozessen. Sie liefern keine Erfolgsgarantien für konstruktives und erfolgreiches generationsübergreifendes Lernen. Aber sie bieten Anregungen zur Umsetzung und Weiterentwicklung in unterschiedlichen Praxisbezügen, wo Lernende unterschiedlichen Alters zusammenkommen.

ANMERKUNGEN

- 1 Das bundesweite Forschungs- und Entwicklungsprojekt »Generationen lernen gemeinsam: Nachhaltigkeit« (Laufzeit 1.1.2006 – 31.12.2008) wurde vom Bundesministerium

für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert und von der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE) durchgeführt.

- 2 Vgl. Antz et al. 2009; Franz et al. 2009.
3 Vgl. ausführlicher Franz et al. 2009, S. 52 ff. und Antz et al. 2009, S.27 ff.
4 Vgl. ausführlicher Antz et al. 2009, S. 120–128.

LITERATUR

- Antz, E.-M.; Franz, J.; Frieters, N.; Scheunpflug, A. (2009): Generationen lernen gemeinsam. Methoden für die intergenerationelle Bildungsarbeit. Bielefeld.
Franz, J.; Frieters, N.; Scheunpflug, A.; Tolksdorf, M.; Antz, E.-M. (2009): Generationen lernen gemeinsam. Theorie und Praxis intergenerationaler Bildung. Bielefeld.

Dr. Norbert Frieters-Reermann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der RWTH Aachen, Eva-Maria Antz in der Stiftung Mitarbeit sowie als freiberufliche Dozentin in der Erwachsenenbildung tätig.

Volker Amrhein

Ein wachsender Wald

Das Netzwerk »Dialog der Generationen«

Der Träger des alternativen Nobelpreises, Hans-Peter Dürr, hat in seinem jüngsten Buch¹ sein tibetisches Lieblings-Sprichwort zitiert, um zu illustrieren, wie sehr unsere Aufmerksamkeit lenkt, was wir wahrnehmen: »Ein Baum, der fällt, macht mehr Krach, als ein Wald, der wächst! – Ja, es ist klar, unsere Wahrnehmung wird stark von fallenden Bäumen dominiert: von dem, was gewaltig ist, was schnell passiert, was uns bedroht oder als Bedrohung erscheint. Unsere ganze Geschichte ist voller fallender Bäume (...). Es sind auch immer die schrecklichen Ereignisse in den Schlagzeilen, die uns glauben machen wollen, dass dies nun das Wesentliche sei (...). Doch dann wundern wir uns, dass es trotz all dieser Zerstörung immer noch Leben auf dieser Erde gibt. Wir erkennen daraus, dass es der »wachsende Wald« ist, auf den es letztlich an-

kommt (...). Aber wer erwähnt schon den wachsenden Wald? Er verändert sich langsam, ganz unauffällig, doch beständig, nur erkennbar, wenn wir über lange Zeit unser Augenmerk darauf richten. Dass das Wachsende, das Aufbauende langsamer gehen muss als das Abbauende, Zerstörerische, ist kein Zufall. Echte Wertschöpfung braucht Zeit, gerade deshalb entgeht sie leicht unserer Wahrnehmung (...).«²

Das Netzwerk »Dialog der Generationen«

Als die Kampagne »Dialog der Generationen«³ zu Beginn der 90er-Jahre ins Leben gerufen wurde, gab es noch viel zu tun für »Waldarbeiter«. Es ist vielleicht kein Zufall, dass der wissenschaftliche Begleiter der Initiative, Prof. Dr. Albrecht Müller-Schöll,

in eine erste Literaturempfehlung Jean Gionos »Der Mann mit den Bäumen« aufnahm – eine Erzählung, die das Erscheinen eines Waldes in einer bis dahin baumlosen Mittelmeerregion beschreibt. Held der Geschichte ist ein alter Schäfer, der auf seinen Spaziergängen mit dem Stock kleine Löcher in die Erde schlägt und sie mit Eicheln füllt.⁴

Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und soziologischer Expertise, die enorme Entfremdungstendenzen zwischen Jung und Alt ausmachte, entwarf das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1993/94 einen Maßnahmenkatalog. Im Jugend- und im Altenplan des Bundes wurden Programme aufgelegt, um modellhafte Ansätze für eine »Verbesserung des Dialogs zwischen den Generationen« zu entwickeln. Im Bereich der Jugend-

hilfe waren durch die Novellierung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes hierzu bereits Vorbedingungen geschaffen, die eine Förderung erlaubten.

Aus der Sammlung und ersten Versammlung einiger weniger Projekte entstand so im Laufe einer Dekade ein ansehnliches Netzwerk. Die kooperativen Strukturen und kommunalen Paten- und Partnerschaften, die die Arbeits- und Organisationszusammenhänge generationsverbindender Projekte von Anfang an prägten, waren für dieses stupende Wachstum verantwortlich.

Die Akteure, die über die Jahre zusammenfanden, kamen aus unterschiedlichen sozialen Schichten und Milieus und schufen sich entsprechende Handlungsfelder. Das gemeinsame Anliegen eines Miteinanders von Jung und Alt, getragen von der Überzeugung wechselseitiger Befruchtung und neuer Perspektiven, hat sich so einen Platz in der gesellschaftlichen und sozialen Wirklichkeit erobert. Die »Anschlussfähigkeit« intergenerativer Arrangements ist das Geheimnis ihres Erfolges und ihrer Zukunftsfähigkeit.⁵

Projektbüro

Die Entwicklung der Projekte und Programme entfaltete sich in Phasen und Schüben. Anfangs stand die Ortung und Erhebung erster Pionierarbeit und -gruppen im Vordergrund. Zeitgleich erfolgte eine intensive Fortbildung und Schulung der Verantwortlichen durch gezielte Angebote: Konzeptentwicklung, Öffentlichkeitsarbeit, Finanzierungsformen.

Im Zuge der Kampagne entstand 1997 in Berlin eine Serviceeinrichtung – das Projektbüro »Dialog der Generationen«. Es begann seine Tätigkeit mit der Ausrichtung zahlreicher Fachtage, die Werkstattcharakter hatten. Die Schulung und der Einsatz eines mobilen Teams von Fachleuten folgten. Man informierte an wechselnden Standorten über Fundraising, Organisationsentwicklung und erfolgreiche Praxisbeispiele im entstehenden Netzwerk.

Ab 2001 organisierte die Einrich-

tung dann bereits Regionalgruppen-Treffen, die Akteure aus zwei bis drei Bundesländern zum Austausch einluden und thematische Orientierungen aufgriffen, die sich in und aus der Praxis der Projekte entfalteten und in weitere Zusammenhänge einfügten (Mentoring, Zeitzeugenarbeit, gemeinschaftliche Wohnformen, Community-Organizing, kommunale Mehrgenerationen-Konzepte).⁶ Der wachsende Qualifizierungsbedarf der Projekte rief Forschungseinrichtungen und die Erwachsenenbildung auf den Plan. Erste Untersuchungen fanden statt und in die Fläche zielende Programme zur Entwicklung intergenerativer Lernformen folgten. Die Entwicklung der Zivilgesellschaft, für die sich seit 2002 das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement starkmacht, kommt auch dem Dialog der Generationen zugute.

In Städten und Gemeinden wird die Attraktivität generationsverbindender Ansätze zunehmend als Ressource erkannt und durch entsprechende Maßnahmen gestärkt.⁷ Das ist gegenwärtig ein zentraler Schwerpunkt des Büros, der seinen Ausdruck in der Beratung und Begleitung exemplarischer lokaler Netzwerke findet, und in der verstärkten Öffentlichkeitsarbeit für diese Entwicklung.

In Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein, Sachsen, Niedersachsen und Rheinland-Pfalz sind mittlerweile Strukturen entstanden, die teils von Ministerien, teils von Bildungseinrichtungen, Landesagenturen oder kommunalen Initiativen getragen werden. Mit dem neuen Veranstaltungsprofil eines jährlichen »Sommerforums Generationendialog« will das Projektbüro dazu beitragen, diese Fixpunkte in einen bundesweiten Arbeitszusammenhang zu integrieren. Das aktuelle Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser und die kürzlich gestarteten Freiwilligendienste aller Generationen des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend schaffen dafür günstige Rahmenbedingungen.

Besonders erfreulich in diesem Zusammenhang ist auch die Entwick-

lung der europäischen und internationalen Vernetzung, die u.a. in dem für das Jahr 2012 geplanten »Europäischen Jahr des Aktiven Alters und der Solidarität der Generationen« sichtbar werden soll.

Der weiter wachsende Wald wird so vielleicht noch zu einem machtvollen Klimafaktor ...

ANMERKUNGEN

- 1 Dürr 2009.
- 2 Ebenda, Kapitel »Global denken - vernetzt handeln«, S. 128 ff.
- 3 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1996.
- 4 Giono 1981.
- 5 Vgl. hierzu die Rubrik Projekte-Datenbank im Internet-Auftritt des Projektbüros: www.generationendialog.de.
- 6 Siehe dazu auch http://www.generationendialog.de/infomaterial/2010-01-18_mehr_als_wohnen.pdf.
- 7 Vgl. hierzu http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-F47A9A14-4C2D2EEB/bst/xcms_bst_dms_29595_29596_2.pdf.

LITERATUR

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (1996): KABI-Heft Nr. 22, 24. März 1996, Dialog der Generationen. Bonn.
- Dürr, H. P. (2009): Warum es ums Ganze geht. München.
- Giono, J. (1981): Der Mann mit den Bäumen. Zürich 1981.

Volker Amrhein leitet das Projektbüro »Dialog der Generationen« in Berlin.